

„Für euch bin ich Bischof, mit euch Christ“

KARDINAL KARL LEHMANN wird 80 / In Mainz „daheim“ bei 120 000 Büchern

Von Peter de Groot

Es war (bald) einmal ein Bischof von Mainz, der war „hier richtig“ und passte „in die Welt“. Zu ihrem Kardinal haben die Mainzer eine besondere Beziehung, und er zu ihnen. Also bleibt er, auch wenn er geht.

Public Viewing vor dem Mainzer Dom: Nein, es ist nicht Fußball-WM, und Mainz 05 steht auch nicht im Finale der Champions League. Was es da am Pfingstmontag live zu sehen gibt, ist ein Festgottesdienst im Dom und ein Festakt in der nahen Rheingoldhalle. In Mainz wird dann der 80. Geburtstag von Kardinal Karl Lehmann gefeiert.

Nicht ohne Wehmut. Denn für den Kardinal steht fest, dass Papst Franziskus seine altersbedingte Bitte um Entpflichtung vom Mainzer Bischofsamt erfüllt und sein 80. Geburtstag sein „letzter Arbeitstag“ in diesem Amt sein wird. Ein Amt, das er „gerne und auch mit viel Freude“ ausgeübt hat. Aber auch ohne Amt wird er bleiben, was Ex-Bürgermeister Jens Beutel einmal „Bischof in den Herzen der Mainzer“ nannte. Zumal Lehmann weiter in seinem angestammten Bischofsheim unweit des Doms wohnen wird.

„Es gibt hier“, sagt er, „eine

freundliche Offenheit. Hier ist Heimat.“ Als Lehmann am 2. Oktober 1983 im Mainzer Dom zum Bischof geweiht und ins Amt eingeführt wurde, war er 47 Jahre alt. Nach offizieller, aber nicht gesicherter Zählung ist er der 102. Bischof von Mainz, mit Sicherheit der 87. Nachfolger des heiligen Bonifatius, der von 746 bis 754 auf dem Bischofsstuhl saß.

Als Lehmann als Bischof der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, sagte er: „Ich komme gerne, um mit Ihnen allen auf einem altherwürdigen Stück Boden der europäischen Christenheit den Glauben der Kirche in unverbrüchlicher Treue zu seinen Ursprüngen und zu seiner großen Geschichte, aber auch in Treue zu den Menschen, die hier und heute mit ihren Fragen und Nöten leben, zu bezeugen.“ Das tat er dann auch. Und die Art und Weise, wie er sein Bischofsamt ausfüllte und – von 1987 bis 2008 – als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz agierte, brachte ihm weit über Mainz hinaus, aber eben auch gerade dort ein hohes Maß an Sympathie ein. Nachdem Johannes Paul II. ihn Anfang 2001 zum Kardinal erhoben hatte, feierten das in und vor dem Dom mehrere tausend Menschen. In seiner Predigt damals zitierte der neue Kardinal den heiligen Augustinus: „Für euch bin ich nämlich Bischof, mit euch bin ich Christ.“



Kardinal Karl Lehmann, langjähriger Vorsitzender der Bischofskonferenz, war häufig in Fulda zu Gast. Das Bild entstand im Herbst 2015 im Fuldaer Dom. Jetzt geht seine Zeit im Bischofsamt zu Ende
Foto: Ralph Leupolt

An Fastnacht war aus der „Bütt“ zu hören, der sei „hier richtig, der passt in die Welt“, und es wurden alkoholische Getränke nach ihm benannt: „Mainzer Lehmannchen“. Als er im Februar 2008 nach fast 21 Jahren mit Rücksicht auf seine Gesundheit vom Vorsitz der Bischofskonferenz zurücktrat, waren die Mainzer erleichtert, dass er ihnen als Bischof erhalten blieb. Das waren sie auch, als vor fünf Jahren der damalige Papst Benedikt XVI. Lehmanns Rücktrittsgesuch, das er mit Erreichen der Altersgrenze von 75 Jahren eingereicht hatte, ablehnte. „Ich werde einfach mal meinen Dienst weiter tun“, so Lehmann damals, „werde sehen, wie weit es gesundheitliche Grenzen gibt.“

Karl Lehmann weiß, dass seine Gesundheit angegriffen ist, hat sich Schonung verordnet. Schon von daher bringt der Abschied vom Bischofsamt Entlastung. Und was bringt die Zukunft? Er werde gewiss viel lesen und Freunde und Verwandte besuchen, was er in der Vergangenheit leider habe vernachlässigen müssen, sagt Lehmann. Und „so Gott will, werde ich sicherlich auch noch das eine oder andere veröffentlichen. Und sonst freue ich mich, am Wochenende mal daheimbleiben zu können.“ Daheim – das ist eben in Mainz, in seinem Bischofsheim, bei seinen 120 000 Büchern.

„Christliche Flüchtlinge oft Opfer von Diskriminierung“

APPELL an die Bundeskanzlerin

Von Benjamin Lassiwe

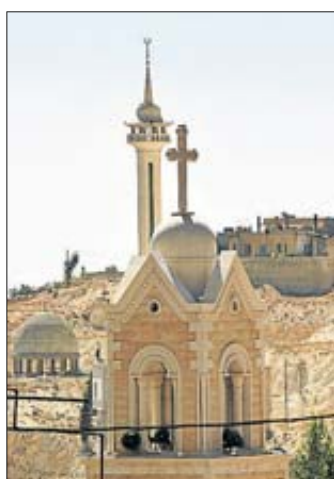
Bis zu 40 000 Christen werden in deutschen Flüchtlingsheimen offenbar regelmäßig Opfer religiös motivierter Gewalttaten. Das erklärten Menschenrechtsorganisationen am Montag.

Wie Vertreter mehrerer Menschenrechtsorganisationen, darunter die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ (IGFM) und das christliche Hilfswerk „Open Doors“, am Montag vor Journalisten in Berlin erklärten, herrsche in vielen Heimen ein „Klima von Panik und Angst“. Flüchtlinge, die sich als Christen zu erkennen gäben, würden bedroht und diskriminiert, sagte der Geschäftsführer von „Open Doors“, Markus Rode.

„Das sind Erfahrungen, die

wir Woche für Woche machen“, sagte der lutherische Pastor Gottfried Martens, der in seiner Berliner Kirchengemeinde, die zur Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) gehört, mittlerweile rund 1200 einst muslimische Flüchtlinge getauft hat. Es sei für ihn unfassbar, dass auch Kirchenvertreter immer noch von Einzelfällen sprächen. Paulus Kurt vom Zentralrat der orientalischen Christen in Deutschland sprach von der „Spitze eines Eisbergs“. Zu den Problemen gehöre, dass das Wachpersonal in den Einrichtungen oft muslimisch sei und nicht nur keinerlei Verständnis für die christlichen Flüchtlinge habe, sondern sich oft auch aktiv an den Diskriminierungen beteilige. Karl Hafen von der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte beklagte zudem, dass auch viele Dolmetscher islamistischen Gruppen naheständen.

In einem Appell an die Bundeskanzlerin sprachen sich die Organisationen dafür aus, die Angehörigen religiöser Minderheiten so in den Flüchtlingsheimen zu konzentrieren, dass ihr Anteil an den Bewohnern eines Heimes dem Anteil der Muslime entspreche. Zudem müsse es Vertrauenspersonen christlichen Glaubens geben, an die sich Christen unter den Flüchtlingen wenden könnten. In der Vergangenheit hatten Kirchenvertreter und die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag die Situation von Christen in Flüchtlingsheimen zwar thematisiert. Eine gesonderte Unterbringung dieser Menschen wurde bislang jedoch abgelehnt.



Eine Kirche in Jordanien vor einem Minarett. Foto: dpa

Aufruf zum ökumenischen Gespräch

RECHTFERTIGUNGSLEHRE Luthers im Blick

Mit dem Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 mahnte Akademischer Rat Dr. Markus Lersch beim zweiten Abend des Kontaktstudiums eindringlich zu einem ökumenischen Dialog zwischen katholischen und evangelischen Christen: „Sprechen wir aufs neue miteinander!“

Lersch, Dozent am Katholisch-Theologischen Seminar der Uni Marburg (zugleich Geschäftsführer dieser „Einrichtung der Theologischen Fakultät Fulda“), betonte, es sei allerhöchste Zeit, nochmals über die Rechtfertigungslehre Martin Luthers und die Gemeinsame Erklärung der beiden Kirchen von 1999 zu reden.

Die Rechtfertigungslehre Luthers war Lerschs Thema, das er in vielen Facetten und mit Details beleuchtete. Die Datierung der reformatorischen Wende lasse sich nicht genau festlegen, der Thesenanschlag 1517 sei es keinesfalls, falls es ihn denn überhaupt gegeben habe. Für Lersch war es kein einzelnes Ereignis, sondern ein Prozess zwischen 1511 und 1518. Als Hintergründe nannte er unter anderem die zeitgenössische „Leistungsfrömmigkeit“, die permanente Heilsangst und die doppelte Heilsunsicherheit, ob der Mensch genug Verdienste angesammelt, ausreichend Buße getan habe und ob Gott dies auch akzeptiere.

Luthers befreiende Einsicht stamme aus dem Römerbrief, erklärte Lersch: „So ist mir die-

se Stelle bei Paulus wirklich zum Paradies geworden.“ Gott sei kein fremder Willkürgott, vielmehr der Gott der biblischen Offenbarung. Der Mensch müsse sich das Heil nicht verdienen, es werde ihm im Glauben als Gnade geschenkt; die Gerechtigkeit Jesu Christi werde ihm zugute gerechnet. Nach Luther sei nicht das Tun das Entscheidende, sondern der Glaube; er sei das Werk Gottes, nicht des Menschen. Die Erlösung geschehe allein durch Gottes Gnadenhandeln.

Die Rechtfertigungslehre sei nach Luther der Artikel, mit dem die Kirche stehe und falle, erklärte Lersch, und deutete sie in Anthropologie, Ethik, Ekklesiologie, Sakramentenlehre und Christologie. Lersch erwähnte sowohl positive als

auch negative evangelische Stimmen dazu.

Schließlich ging Lersch auf den „Konsens in den Grundwahrheiten“ zwischen den beiden Konfessionen ein, erinnerte an die Position des Konzils von Trient zu Luther und stellte die Frage nach dem „katholischen Luther“. Er habe in sich selbst einen Katholizismus niedergedrungen, der nicht katholisch gewesen sei (nach Joseph Lortz), habe aber, erläuterte Lersch, der katholischen Position so zur Selbstvergewisserung und zum heutigen Stand verholfen, dabei jedoch letztlich einen anderen Katholizismus gefunden, der „ebenso wenig katholisch war und ist“.

Professor Dr. Christoph Gregor Müller richtete in Vertretung des Rektors Gruß und Dank an Lersch. ko

SONNTAGSGEDANKEN

Kraft, Liebe und Besonnenheit

Welcher Geist soll unter uns herrschen? Die Frage stellt sich mir dieser Tage immer wieder einmal, wenn ich erlebe, wie hart Menschen reden und denken können, wie ausgrenzend und erniedrigend gegenüber anderen argumentiert werden kann. Der „Geist von Europa“ scheint verfliegen, nationale Interessen stehen wieder ganz oben, und was sind sie überhaupt: die europäischen Werte?

Morgen und übermorgen feiern wir das dritte der hohen christlichen Feste, nämlich Pfingsten. Das Wort bedeutet einfach nur „50“ und meint damit, dass dieses Fest 50 Tage (= 7 Wochen) nach Ostern liegt. Im Judentum steht dahinter das Wochen-



Von Karl Josef Gruber

fest „Schawuot“ (das hebräische Wort bedeutet auch „7“), ein Erntedankfest, denn in Israel ist zu dieser Zeit der Weizen geerntet, und zugleich erinnert man sich an die Gabe der Zehn Gebote, sozusagen an die Werte Gottes, die er durch Mose dem Volk gegeben hat.

Es heißt in der Apostelgeschichte, dass an besagtem Fest die verängstigten Jünger den Schritt nach draußen

wagten. Der Heilige Geist war über sie gekommen, die Kraft von Gott, die einen Zeuge für Jesus sein lässt.

Das begann damals, hält bis heute in großer Kreativität an, wird sich auch morgen zeigen. Mit den Geboten hatte Gott einen Bund mit seinem Volk Israel geschlossen; seit Pfingsten sind die Christen davon überzeugt, dass er in Jesus Christus einen neuen Bund mit der ganzen Menschheit geschlossen hat: Jede und jeder ist Kind Gottes.

Das ist ein großartiger Wert – der auch für Europa gilt, dessen Regierungen sich in diesen Tagen so zerstritten wie schon lange nicht mehr zeigen und deren Bevölkerungen viel Angst um das Er-

reichte haben, so sehr, dass sie die Türen schließen wollen für die Menschen, die genauso Kinder Gottes sind.

Ich feiere Pfingsten gern, weil dieses Fest von einem Geist redet, der nicht Angst, sondern Kraft, Liebe und Besonnenheit verbreitet (2. Timotheus 1,7). Dieser Geist soll unter uns herrschen!

Feiern Sie Pfingsten mit? Ideen, was Gottes Geist alles bewirkt, kann man in den vielfältigen Pfingstgottesdiensten bekommen.

Karl Josef Gruber ist evangelischer Gemeindepfarrer im Kirchspiel Vorderrön. Er ist für die Kirchengemeinde Buchenau und Teile der Gemeinde Eiterfeld-Rasdorf zuständig.